Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 6

Artikel: "Wir begegnen uns im Aether!"

Autor: Rosen, Herbert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635450

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mit den Worten begrüßte: „Guten Tag, Herr Jurist! Es schickt sich wohl nicht, daß ich einen Herrn so überfalle, doch bin ich froh, Sie zu treffen, habe gerade einen Juristen sehr nötig und kenne hier niemanden, dem ich Vertrauen schenken könnte.“ Während ich Unverständliches stotterte, fuhr sie fort: „Was? Sie kennen Lisa mit der blauen Schleife nicht mehr? Also — wollen Sie mir einen Rat geben? Mir helfen?“ Bei dieser Frage fühlte ich keinen gelinden Stolz in mir aufsteigen: die Schöne schien mich ja für einen Rechtsanwalt zu halten, während ich noch recht viel von den wissenschaftlichen Quellen zu schlucken hatte, doch — dieses brauchte meine Klientin ja nicht zu wissen. Ich kann mich heute nicht mehr der Einzelheiten erinnern, — es hat sich um einen Streit Lisas mit ihrer Zimmervermieterin gehandelt ... Mir fiel der Ausspruch Jules Favres ein: „Der Rechtsbeistand hat sich zu betrachten als Kämpfer für das individuelle Recht, als Zuflucht der Verfolgten, als Tröster der Unglücklichen ...“ nun — ich wähnte mich schon als Wächter über die menschlichen Rechte.

Am selben Abend noch durchstöberte ich meine sämtlichen juristischen Bücher, studierte eifrig im „Römischen Recht“, um mehrere passend erscheinende Zitate auszuziehen; als Produkt der vielen Mühen entstand der Text einer Eingabe, die nicht nur durch Hinweise auf einige Senats-Urteile gestützt, nein, — sogar mit lateinischen Zitaten ausgeschmückt war. Ich war derart erfüllt von dem Ernst meiner Aufgabe, daß Lisas Besuch, den sie mir in höchst eigener Person am nächsten Tag abstattete, keinerlei Empfindungen aufkommen ließ, als solche — professioneller Natur. Vor mir erblickte ich nur einen Menschen, der in seinem Recht benachteiligt, meiner Verteidigung bedurfte, dieser Umstand machte meine Augen blind gegenüber dem sich ihnen bietenden Anblick überaus lieblicher Weiblichkeit. Jetzt der letzteren zu achten — war undenkbar, einer Schändung gleich von etwas Geheiligtem!

Mit wichtiger, ernster Stimme las ich die vorbereitete Eingabe; bei den lateinischen Sprüchen blickten Lisas Augensterne mich angstvoll an und sie fragte: „Ist hier nichst Schlimmes dabei? Werde ich dafür nicht zur Verantwortung gezogen?“ Ich beruhigte sie ... Zur gegebenen Zeit wurde sie vor den Richter zitiert, zuvor erhielt sie noch Ratschläge von mir, wie sich dort zu verhalten. Am Abend dieses Tages kam Lisa zu mir triumphierend, freudig, erregt: der Richter hatte ihr das Recht zugesprochen, die Zimmervermieterin mußte auch für die Gerichtskosten aufkommen. „Ich bin so froh und zufrieden, wie ich es Ihnen gar nicht sagen kann! Als der Richter die mir unverständlichen Worte las, hat er gelacht und gefragt: wer mir das Gesuch gedeichselt hätte? Ich antwortete stolz: Ein Jurist! Ach! Wie könnte ich Ihnen nur danken!“

Die Heiterkeit von seiten des Richters ließ allerdings ein Empfinden des Gekränktseins in mir aufsteigen, dann aber fühlte auch ich mich froh und stolz über den guten Ausgang. Ich bat Lisa zu bleiben, wir tranken Tee, scherzten und lachten zusammen. Ich erfuhr, daß sie im Theaterchor mitwirke und in der Freizeit mit Näharbeit verdiene. Es war spät geworden; sie erhob sich und wollte Abschied nehmen. Es fiel mir ein — nachdem die benachteiligten Rechte des Menschen inzwischen wieder in Ordnung gekommen waren, daß nun dem nichts mehr im Wege stehe, davon gebührende Notiz zu nehmen, welch ein allerliebstes Mädel diese Lisa war. Ich fragte: „Ist Ihnen auch bewußt, daß wir Juristen für die Führung des Prozesses ein Honorar beanspruchen und kein geringes?“ Lisa tat verlegen: „Mein Gott!“ stammelte sie, „ich bin ein armes Mädchen, wie könnte ich für Ihre große Arbeit zahlen? Wissen Sie was, Peter Nikolajewitsch, aber Sie dürfen es mir nicht übel nehmen, — als Honorar will ich Ihnen einen Kuß geben ...“

Meine Entscheidung, mit dieser Art Honorar zufrieden zu sein, — wird Lisa wohl in meinen Augen gelesen haben, denn — ehe ich noch das Einverständnis in Worte zu kleiden vermochte, schlug sie mir ihre Arme um den Hals und drückte mir einen ordentlichen, süßen Kuß auf den Mund .....

Vergeßt nicht, meine Freunde, ich zählte damals erst zwanzig Lenze, wir waren allein, nur zum Fenster hinein gesellte sich uns die helle, lauwarme Frühlingsnacht ....

So beschaffen war mein erstes Honorar ....“

Fasching.

Von Ernst Kurt Baer.

Durch die kalte Winternacht
Geht ein heimlich Raunen;
Toller Flirt und bunte Pracht
Schmeicheln Eros Launen.
Lichterglanz!
Spiel und Tanz!
Dunkle Augen blitzen.
Junges Blut,
Heiße Glut,
Lärm und Bockbiermützen.

Hier ein Flüstern, dort ein Scherz,
Dort ein süßes Girren.
Drüben ein geknicktes Herz
In des Trubels Wirren.
Ueberall
Karneval!
Pierrot und Pierrette
Atmen heiß,
Jubeln leis',
Tollen um die Wette.

Demaskierung! — Nun gib acht!
— Wer ist deine Schöne? —
Horch! Ihr Plappermäulchen lacht
Silberhelle Töne.
Voller Neid
Flieht die Zeit.
Ach! — Schon heißt es scheiden!
Draußen Schnee,
Liebesweh,
Lachen, Lieben, Leiden!

„Wir begegnen uns im Aether!“

Die Schweizer Radiokameraden.

Von Herbert Rosen.

„Wir sind die Schweizer Radiokameraden,
Verbunden durch der Treue und der Freundschaft Band.
Wir begegnen uns im Weltenäther,
Reichen auf der Schweizerwelle uns die Hand.“

Das ist der Leitspruch der Schweizer Radiokameraden aus ihrem Marschlied, der eigentlich bereits alles enthält, was diese jungen Menschen sind und wollen: Kameraden sein, um eine wahre und reine Freundschaft mit Gleichgesinnten zu pflegen, die sich durch die Schweizer Radiowelle gefunden haben und zusammengehalten werden.

Zum ersten Male dürfte sich wohl hier die große Bedeutung der Radiowelle offenbaren, die imstande ist, über Städte, Berge und Täler hinweg eine Gemeinschaft zu-

Schweizer Radiokameraden.
Kameradschaftsstunde vor dem Mikrophon des Senders Beromünster im Sendesaal von Bern. Viel zu klein und zu eng ist das Studio. Wie gespannt und andächtig sie den Worten ihres Vetter Hans lauschen!

sammenzubringen, wie sie wohl schöner, reiner und ideeller nicht sein kann. Als im Jahre 1929 zum ersten Male dieser schüchterne Versuch einer Kameradschaftstunde unternommen wurde, da ahnte wohl noch niemand, welches Ausmaß und welche Bedeutung binnen kurzer Zeit schon diese Bewegung erreichen würde. Es war jedenfalls damals ein mehr als bescheidener Anfang, ein kleines unscheinbares Wässerchen nur, das heute ein großer reißender Strom geworden ist, der durch die ganze Schweiz rauscht und sogar an seinen Grenzen nicht einmal Halt macht, der es aber unzweifelhaft nie hätte in diesem Maße werden können, wäre ihm nicht das modernste Sprachrohr unserer Zeit, das Radio, seinerzeit in weitausschauender Erkenntnis vom Direktor des Studios Radio-Bern zur Verfügung gestellt worden. „Dies Mikrophon soll euer sein, so lange ihr seiner würdig seid!" waren damals seine eigenen Worte, als er es den Radiokameraden an ihrem zweiten Kameradentag übergab.

*

Was sind aber die Schweizer Radiokameraden? Gerade in unserer Zeit, wo die Politik eine so große Rolle spielt und alle Parteien ausnahmslos darauf bedacht sind, die Jugend für sich zu gewinnen, für sich zu begeistern und sie durch allerlei Zaubermittelchen für sich zu ködern, da wird man im ersten Augenblick doch nicht umhin können zu glauben, daß auch hier in der Schweiz etwas ähnliches entstanden ist. Aber doch ist es alles andere als das! Die Schweizer Radiokameraden sind eine vollkommen unpolitische Organisation, ja das Thema „Politik" existiert in ihrem gesamten Wörterbuch nicht. Sie fragen nicht nach Namen und Art und Rasse, nicht nach Alter, Geschlecht und Religion — Kameradschaft, das ist ihr Motto und das ist es, was sie verlangen und was sie nicht zuletzt auch geben. Die Radiokameraden haben kein Programm oder Statuten, sie kennen nur Grundsätze.

*

Einen „Führer" haben sie; er will aber nicht so genannt sein. „Vetter Hans" heißt er. Seine ganze Arbeitskraft und -zeit, wenn er um 6 Uhr Bureauschluß hat, gehört seinen Kameraden. Da geht es zunächst erst einmal zur Hauptpost, um den täglichen Briefeingang, der mitunter sehr umfangreich ist, abzuholen. Außerdem wird er oft von einem Schwarm Menschen erwartet, mit denen er Besprechungen abhält, oder denen er raten muß. Auf der halbstündigen Fahrt dann in seine Wohnung wird die Post gelesen und sortiert, um sie, kaum zu Hause angekommen, sofort zu beantworten, Ideen zu fixieren, Pläne auszuarbeiten, Entwürfe durchzusehen und was dergleichen mehr ist, damit alles für den nächsten Tag bereit ist und an seine Leute weitergegeben werden kann. Denn genau so wie er, so arbeiten auch alle Kameraden vollkommen unentgeltlich, alles geschieht ehrenamtlich. Bei Vetter Hans laufen alle Fäden zusammen und von ihm geht auch alles aus. Aber trotzdem macht er nichts selbst, sondern beratet gleichsam nur seine Freunde und erteilt Direktiven. Da muß dieser Kamerad jenes erledigen und einem anderen wird das übertragen. Der hat die Sache zu verwalten und jener etwas anderes, hier wird einer mit der Durchführung einer Aufgabe beauftragt und dort muß jener hingehen, kurz: jeder bekommt seine Beschäftigung, alle müssen sie mithelfen und arbeiten, nicht nur durch Rat, sondern auch durch die Tat. Die Radiokameraden sind eine große Gemeinschaft, wo jeder jedem und einer dem andern hilft, die nicht nur auf die Schweiz selbst beschränkt bleibt, sondern Freunde und Anhänger in ganz Europa hat! Warum man aber von ihr eigentlich so wenig hört? Weil die Radiokameraden nicht die Werbetrommel rühren, sondern einzig und allein durch ihren Geist und ihre Kameradschaft werben wollen. Ja, es geht sogar so weit, daß Vetter Hans irgend welches „Werben" untersagt hat! „Wer zu uns will, muß uns zunächst verstehen lernen", sagte er uns mal, als wir ihn über Zweck und Ziel seiner Bewegung befragten. „Man muß unsere Kameradschaftsstunde im Radio mitanhören, und wem es dann gefällt, der kommt und sagt: „Bitte, ich will mit euer Radiokamerad sein!" Und nur auf dieser Grundlage baut sich unsere Gemeinschaft auf!"

*

Was wollen und bezwecken die Radiokameraden? Mit Worten dies zu schildern, ist eigentlich sehr schwer, denn die ganze uneigennützige Arbeit beruht einzig und allein auf ideeller Basis. Die Radiokameradenvereinigung gleicht in nichts anderen bestehenden Jugendvereinigungen!", faßte Vetter Hans den Sinn der Bewegung einst zusammen. „Unter den Kameraden ist keiner, der mehr Recht hätte als ein anderer, auch nicht diejenigen, die man „Gruppenführer" nennt. Sie haben nicht die Bedeutung von Präsidenten eines Ortsvereins, sondern sind einfach Kameraden, um die sich alle Kameraden einer bestimmten Gegend wie um einen Zentralpunkt sammeln, sobald gemeinsame Arbeiten zu leisten oder gemeinsame Freuden zu erleben sind. Es steht jedem Kameraden frei, sich einer solchen „Gruppe" anzuschließen oder für sich oder mit auswärtigen Kameraden zusammen für unsere Sache tätig zu sein. Kein Kamerad hat das Recht, ihn deswegen als weniger kameradschaftlich anzusehen oder ihm gar Vorwürfe zu machen. Die Radiokameraden übernehmen nur eine einzige Verpflichtung bei ihrem Eintritt: Kamerad sein. Keiner aber darf sich einbilden, diese einzige scheinbar harmlose Verpflichtung sofort ganz erfüllen zu können. Die Bedeutung des Wortes „Kameradschaft" lernt man erst nach und nach ganz oder wenigstens teilweise erkennen. Darum heißt es alle Tage mehr Kamerad werden und mit gutem Willen bei andern erfahrenen Kameraden den Weg suchen, den man zu gehen hat.

*

Und was die Radiokameraden leisten? Bringen wir aber vielleicht am allerbesten ein paar praktische Beispiele,

die vollkommen für sich sprechen, und uns den Sinn der Radiokameradschaft am klarsten vor Augen führen! So verhalfen sie z. B. dem einzigen europäischen Aussätzigenspital in Valbonne im Hause der Schwerkranken zu einer Zentralheizung.

Eine andere Aufgabe, die man sich für das Jahr 1933 gestellt hatte, bestand darin, ein Problem zu lösen, das geistigen Segen stiften sollte. Die verwaiste Berglirche Abländschen wurde mit der Kirche in Saanen durch eine Lautübertragungsanlage verbunden, so daß die Gottesdienste auch in Abländschen gehört werden können.

Letztes Jahr bauten und schenkten sie einem armen Bergtal ein Elektrizitätswerk und alle Installationen.

Das Ferienheim der Radiokameraden im Kiental, wo es in den Ferienwochen sehr lustig zugeht.

*

Man muß sich allerdings bei dieser Gelegenheit fragen, woher eigentlich die Geldmittel für die Durchführung all dieser Hilfsaktionen herkommen, zumal ja kein Mitgliedsbeitrag usw. erhoben wird. Und da gibt es nur eine einzige Antwort darauf, nämlich: sie machen ihre Ideen zu Geld! Nicht für sich selbst schaffen sie, sondern für die andern, für die gemeinschaftliche Kasse, für die Bedürftigen, für die Kameraden. Irgendwo z. B. in einer Ecke, auf dem Boden oder im Keller liegt etwas, das nicht mehr zu gebrauchen ist und dort verschimmelt. Unser Radiokamerad wird es aber nicht dort liegen lassen, sondern es hervorholen, es so gut wie möglich instand setzen und dann der betreffenden Sammelgruppe weitergeben. Dann opfern sie ihre Freizeit, veranstalten Bazare, Unterhaltungsabende, Vorträge, Theatervorstellungen. Auch persönliche Opfer sind ihnen nicht zu schwer: Verzicht auf Zigaretten, auf eine Kinovorstellung ꝛc.

*

Und alle drei Wochen am Dienstagabend ist Kameradschaftsstunde im schweizerischen Radio. Da sitzt nicht etwa nur Vetter Hans allein im Studio vor dem Mikrophon, sondern wirkliche Kameraden und Kameradinnen sind um ihn herum gruppiert und vermengen sich auf diese Weise mit der großen Masse derer, die draußen in der Ferne am Lautsprecher zuhören. Hier erzählt Vetter Hans von „ihren" Sorgen und Nöten, von ernsten und heiteren Dingen, von der Bewegung und der großen Welt, also alles, was die Radiokameraden nur irgendwie interessieren kann. Außer diesem Mittler haben sie aber auch noch eine eigene monatlich erscheinende Zeitschrift, die von Nummer zu Nummer wächst und ausgebaut wird. Selbst über eine Ferienhütte oben im Kiental verfügen die Radiokameraden bereits, die sich stets allergrößten Zuspruchs erfreut.

Den Höhenpunkt ihres Schaffens bildet aber der alljährliche Kameradentag! Aus nah und fern, zu Fuß und per Bahn, ja selbst aus dem Auslande strömen die Kameraden zusammen, um sich gemeinsam auszusprechen und zu beraten, um sich vor allen Dingen aber einmal persönlich kennen zu lernen, was ja bekanntlich das Band noch enger knüpft. Zwei Tage sind sie in der Regel zusammen, jung und alt (das älteste Mitglied der Radiokameraden ist 94 Jahre alt), Jungens und Mädels. Manche Freundschaft ist hier schon entstanden, die dann durch einen regelmäßigen Briefaustausch noch weiter gefördert wurde, bis man sich im nächsten Jahre wieder traf.

*

Das sind die Schweizer Radiokameraden! Das ist ihr Leben und ihre Arbeit! Kameradschaft im wahrsten Sinne des Wortes, unter Ausschaltung des persönlichen Ichs.

Vom Uferschutz am Thuner- und Brienzersee.

Im Sommer 1933, kurz vor der Feier des ersten August, wurde bekannt, daß die Chartreuse-Besitzung bei Thun mit ihrem prachtvollen Park und der Seematte mit der äußern Bächimatt-Promenade an ein Konsortium von Bauspekulanten verkauft worden war, das ein Verbot für die Promenade erließ und sie in der Mitte durch eine Bretterwand absperrte. Der Schreibende war der erste, der in der Presse auf die Gefahr aufmerksam machte, die diesem einzig schönen Erdenfleck drohte und eine Intervention der Behörden forderte. Dieser Notruf ist nicht ungehört verhallt. Die Gemeindebehörden von Thun und Hilterfingen nahmen sich der Sache an, stellten einen die allgemeinen Interessen schützenden Alignementsplan auf und verhandelten mit den neuen Eigentümern so energisch und erfolgreich, daß ein gütliches Abkommen getroffen werden konnte, wonach die Gemeinde Thun unter Mithilfe von Hilterfingen einen Streifen von 8 Meter Breite fast dem ganzen Ufer der Promenade entlang erwarb, was den prachtvollen Baumbestand und das Begehungsrecht sicherte.

Weiterhin gab die Nachricht vom Verkaufe der Chartreuse-Besitzung den Anstoß zur Gründung eines Uferschutz-Verbandes für den Thuner- und Brienzersee, die nach einer Vorversammlung vom 16. September 1933 am 11. November des gleichen Jahres in Interlaken unter starker Beteiligung von Staatsvertretern und Naturschutzfreunden erfolgte. Als Präsident wurde der tatkräftige Sekundarlehrer Dr. Spreng in Unterseen gewählt. In verdankenswerter Weise gewährte der bernische Regierungsrat dem neu gegründeten Verbande die Mitbeteiligung an der im vergangenen Jahr erfolgreich durchgeführten Seva-Lotterie. Heute liegt nun der erste Jahresbericht des Verbandes vor, aus dem hervorgeht, daß von den 17 Ufergemeinden der beiden Seen bereits 12 nebst einer stattlichen Anzahl von Korporativ- und Privatmitgliedern ihren Beitritt erklärt haben. Das Tätigkeitsgebiet des Verbandes erstreckt sich in erster Linie auf die Aufstellung eines Bebauungsplanes für die Ufer der beiden Seen, der die Interessen der Oeffentlichkeit schützt und die landschaftlichen Schönheiten möglichst unberührt läßt. Dann soll der Erhaltung bestehender und der Schaffung neuer Naturreservate alle Aufmerksamkeit geschenkt werden. Zu bekämpfen ist die Belästigung der Seeanwohner durch Lärm und Rauch industrieller Betriebe und durch Motorbootgeknatter.

Von allen Freunden unserer Seen und ihrer naturwüchsigen Ufer ist die Schaffung einer Aufsichtsinstanz freudig begrüßt worden. Am westlichen Thunerseeufer, vom Strandbad Thun bis nahe zum Kanderdelta, ist das See-